



Vorlesung
Einführung in die Soziologie
WiSe 2019/20
Mo 1015-1145 Uhr, Auditorium Maximum

20. Januar 2020
(13. Januar 2020)

Wissen/Wissenschaft



- 14.10.** **Einführung und Arbeitsplanung**
- 21.10.** **Soziologie als gesellschaftliche Selbstbeschreibung**
- 28.10.** **Handeln, Handlung, Kommunikation**
- 04.11.** **Lebenswelt, Sinn, Soziale Rolle**
- 11.11.** **Interaktion, Netzwerk**
- 18.11.** **Organisation**
- 25.11.** **Gesellschaft**



- 02.12.** **Individuum. Individualität, Individualisierung**
- 09.12.** **Kultur**
- 16.12.** *keine Vorlesung*
- 23.12.** **Soziale Ungleichheit, Macht und Herrschaft**
- 13.01.** **Wissen/Wissenschaft**
- 20.01.** **Die Lieblingsunterscheidungen unseres Faches**
- 27.01.** **Klausurvorbereitung**
- 03.02.** **Klausur**

Literaturempfehlung:

Armin Nassehi:

Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen,

Wiesbaden: VS-Verlag 2011, 2. Aufl.

(19,95 €)



friede auf Erden

**Schönberg...Hessenberg...
Kodály...O'Regan...Schütz...
Nystedt...Distler...**

Leitung
Dorothee Jäger

Viola
Ann Schneidt

CAPPELLA VOCALE
MÜNCHEN

So_16.02.20_17:00
Himmelfahrtskirche Sendling

CHOR



klausurvorbereitung@nassehi.de



Die zehnte Geschichte

Paul ist am nächsten Vormittag zu einer Veranstaltung einer Rückversicherung eingeladen – da es in München zwei davon gibt, müssen wir hier nicht verraten bei welcher. Es geht um die Frage, wie sich der Klimawandel auf die Versicherungsbranche und auf das Kreditgeschäft auswirken wird. Eingeladen dazu sind die international führenden Wissenschaftler auf diesem Gebiet, von denen sich auch Pauls Bank Aufschluss darüber erhofft, ob und wie man aus banktechnischer Sicht mit möglichen Folgen klimatischer Veränderungen umgehen sollte. Die Thesen der vortragenden Wissenschaftler sind kontrovers. Einig sind sie sich im Hinblick auf aktuelle Messungen – völlige Uneinigkeit aber besteht in zweierlei Hinsicht. Zum einen sind sich die wissenschaftlichen Experten uneinig



darüber, wie die aktuellen Daten historisch einzuordnen sind – und noch uneiniger sind sie sich darin, welche Folgen realistischer Weise zu erwarten sind. Alle arbeiten mit maximalen und minimalen Szenarien, also Szenarien des größten anzunehmenden Schadens und des minimalsten erwartbaren Schadens. Paul ist verwirrt, denn er fand alle Vorträge für sich genommen plausibel – obwohl sie zu konträren Ergebnissen kamen. Ferner verwirrt ihn, dass die Wissenschaftler sich gegenseitig ihre Methoden und Grundannahmen vorhielten und in ihrem Spezialdiskurs kaum verständlich waren. Als Ergebnis des Vormittags bleibt leider nur, dass man einen Wandel des Klimas durchaus erwarten kann, dass aber letztlich keine gesicherten Konsequenzen daraus zu ziehen sind, zumindest keine eindeutigen.



Am Nachmittag verlässt Paul die Bank heute früher, da er einen Arzttermin hat. Er hat beschlossen, sich einmal wieder durchchecken zu lassen – „alles Routine“ hat er Paula erzählt, damit sie sich keine Sorgen macht. Paul hat die Ergebnisse seiner Blutuntersuchung bereits vor einigen Tagen erfahren und sollte heute noch einmal hingehen, um Konsequenzen aus den Ergebnissen zu ziehen. Er ist natürlich nervös, weil auf dem Ausdruck des Labors einige der Ergebnisse nicht ganz innerhalb der Normwerte waren. Ängstlich wie Männer in solchen Fällen nun einmal sind, konnte Paul es natürlich nicht erwarten, was die Ergebnisse denn bedeuten, und so hat er im Internet recherchiert. Mit Hilfe diverser Suchmaschinen stieß er auf Ferndiagnoseprogramme und auf verschiedene medizinische Publikationen. Wir wollen aus Personenschutzgrün-



den nicht verraten, was Pauls Eigendiagnose denn nun ergeben hat – aber wenn er den Ergebnissen seiner Recherche glauben darf, ist er ziemlich gefährdet, ernsthaft krank zu werden.

Entsprechend schlecht ist seine Stimmung, als er nach kurzer Wartezeit bei seinem Arzt aufgerufen wird. Der Arzt begrüßt ihn freundlich – Paul findet, besonders freundlich, und er denkt: „bestimmt aus Mitleid und Unsicherheit.“ Nach kurzem belanglosen Vorgeplänkel – Paul interpretiert das als Unsicherheit des Arztes, ihn mit der Wahrheit zu konfrontieren – meint der Arzt: „Nun Herr A., dann wollen wir mal in medias res gehen.“ Paul denkt, wenn die Quacksalber schon ins Lateinische verfallen, ist der exitus letalis nicht mehr weit. Bevor der Herr Doktor zur Rede ansetzt, sieht



er noch einmal bedeutungsschwanger auf die Krankenakte. Jetzt kommt's, denkt Paul. Und es kommt. „Tja, Herr A. Ich muss Ihnen sagen, dass Sie tatsächlich gesund sind. Ihre XYZ-Werte sind ein wenig erhöht, die ABC-Konzentration ein bisschen zu niedrig. Aber das spielt in dieser Kombination eigentlich keine Rolle. Die DEF-Geschichten sind ein wenig aus dem Ruder, aber das liegt an der Grippe, die Sie gerade überwunden hatten. Ich würde vorschlagen, Sie wiederholen das Ganze in zwei Jahren wieder.“ Offenkundig will der Medicus Paul damit entlassen. Dieser kann es nicht fassen und konfrontiert den Arzt mit seiner Eigendiagnose, der darauf seinerseits eher gereizt reagiert: ja, er kenne diesen Ansatz; nein, das sei keine seriöse Sache; doch, diese Zeitschrift, in der das publiziert wurde, ist durchaus renommiert; nein, er finde nicht, dass



Paul noch einen Spezialisten aufsuchen müsse; ja, er finde, dass man Patienten vom Internet und von wissenschaftlichen Medizin-Veröffentlichungen fernhalten solle. Paul verlässt die Praxis und ist fassungslos. Was ist er nun, krank oder gesund? Diese blöde Frage macht ihn ganz krank.

Paul hatte eigentlich vor, sich mit Paula verabreden, aber er möchte jetzt allein sein. An seine Weinvorräte will er in seinem Gesundheitszustand nicht gehen – er öffnet eine Flasche Wasser und schaltete den Fernseher ein, um sich abzulenken. Er zappt auf eine wirtschaftspolitische Diskussionsrunde auf phoenix und meint, das sei wirklich eine gute Abwechslung für ihn. Es sitzen sich gegenüber Prof. Dr. Hans Zaster von der TU München und Frau Prof. Dr. Hannah Schotter von der LMU. Es geht um die alte Frage, wie man



die Konjunktur ankurbeln könne. Zaster weiß, was zu tun ist. Es sei doch idiotisch, die offensichtlichen Unternehmensgewinne der letzten Jahre nicht an die Mitarbeiter weiter zu geben. Es sei doch für jeden Beobachter selbstverständlich, dass man die Binnennachfrage anregen müsse, damit mehr Geld in Umlauf gerate, damit die Konsummüdigkeit endlich überwunden werde und die Wirtschaft in Deutschland entsprechende Impulse erhalte. Die Argumente werden ganz außerordentlich plausibel präsentiert, und Paul kann sich ihnen nicht ganz entziehen, zumal Zaster in der Lage ist, das Ganze mit Zahlen zu belegen und auf jene Boomzeiten der deutschen Wirtschaft hinzuweisen, die stets mit hoher Binnennachfrage einhergingen.



Darauf nun muss Frau Schotter reagieren. Sie bemerkt zunächst eher nebenbei, Kausalitäten seien ein wirklich schwieriges Gebiet. War es die Binnennachfrage, die den Boom ausgelöst hat, oder steigt in Boomzeiten nicht die Binnennachfrage gewissermaßen unvermeidlich? Schotter verweist darauf, dass die einzige Chance für die deutsche Wirtschaft darin bestehe, die Produktivität zu erhöhen, denn die offenkundigen Unternehmensgewinne der letzten Jahre seien gerade nicht durch Binnennachfrage entstanden, sondern durch den Export. Unter anderem dies mache es für deutsche Unternehmen immer plausibler, nicht nur Produkte, sondern auch gleich die Produktion ins Ausland zu verlagern. Wirtschaftlich gesehen, entwickle sich etwa Tschechien bereits zu einer Art kostengünstigem Bundesland, wobei die Kosten dort mit zunehmendem Erfolg durchaus anzögen. Es sei schlicht naiv, in einem exportab-



hängigen Land wie der Bundesrepublik auf die Binnennachfrage zu setzen. Da man aber gerade in den unteren Lohngruppen niemandem mehr etwas nehmen könne, müsse man die Arbeitszeiten und die Maschinenlaufzeiten erhöhen.

Paul findet auch das plausibel, muss aber zugeben, dass sich die beiden Diagnosen durchaus widersprechen. Und schon ist sie weg, die Abwechslung. Ist es nicht ähnlich, wie beim Klimawandel und bei seiner Gesundheitsdiagnose? Sind sie nun gesund oder wenigstens heilbar, Paul, das Weltklima und die deutsche Wirtschaft, oder sind allesamt bereits moribund? Paul öffnet einen gediegenen Roten. Wo keine Hoffnung mehr ist, kann man es sich wenigstens gut gehen lassen.